

Handelspolitik und Welthandel in der Internationalen Politischen Ökonomie

W.I. Lenin

Von Lutz Brangsch

Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus

Vor einem halben Jahrhundert, als Marx sein „Kapital“ schrieb, erschien der überwiegenden Mehrheit der Ökonomen die freie Konkurrenz als ein „Naturgesetz“. Die offizielle Wissenschaft versuchte das Werk von Marx totzuschweigen, der durch seine theoretische und geschichtliche Analyse des Kapitalismus bewies, daß die freie Konkurrenz die Konzentration der Produktion erzeugt, diese Konzentration aber auf einer bestimmten Stufe ihrer Entwicklung zum Monopol führt. Das Monopol ist jetzt zur Tatsache geworden...

Die Tatsachen zeigen, daß die Unterschiede zwischen einzelnen kapitalistischen Ländern, z.B. in bezug auf Schutzzoll oder Freihandel, bloß unwesentliche Unterschiede in der Form der Monopole oder in der Zeit ihres Aufkommens bedingen, während die Entstehung der Monopole infolge der Konzentration der Produktion überhaupt ein allgemeines Grundgesetz des Kapitalismus in seinem heutigen Entwicklungsstadium ist. (...)

Die Konkurrenz wandelte sich zum Monopol. Die Folge ist ein gigantischer Fortschritt in der Vergesellschaftung der Produktion. Im besonderen wird auch der Prozeß der technischen Erfindungen und Vervollkommnungen vergesellschaftet. Das ist schon etwas ganz anderes als die alte freie Konkurrenz zersplitterter Unternehmer, die nichts voneinander wissen und für den Absatz auf unbekanntem Markte produzieren. Die Konzentration ist so weit fortgeschritten, daß man einen ungefähren Überschlag aller Rohstoffquellen (beispielsweise der Eisenerzvorkommen) in dem betreffenden Lande und sogar, wie wir sehen werden, in einer Reihe von Ländern, ja in der ganzen Welt machen kann. Ein solcher Überschlag wird nicht nur gemacht, sondern die riesigen Monopolverbände bemächtigen sich dieser Quellen und fassen sie in einer Hand zusammen. Es wird eine annähernde Berechnung der Größe des Marktes vorgenommen, der durch vertragliche Abmachungen unter diese Verbände „aufgeteilt“ wird. Die qualifizierten Arbeitskräfte werden monopolisiert, die besten Ingenieure angestellt, man bemächtigt sich der Verkehrswege und -mittel - der Eisenbahnen in Amerika, der Schiffahrtsgesellschaften in Europa und in Amerika. In seinem imperialistischen Stadium führt der Kapitalismus bis dicht an die allseitige Vergesellschaftung der Produktion heran, er zieht die Kapitalisten gewissermaßen ohne ihr Wissen und gegen ihren Willen in eine Art neue Gesellschaftsordnung hinein, die den Übergang von der völlig freien Konkurrenz zur vollständigen Vergesellschaftung bildet. (...)

Konzentration der Produktion, daraus erwachsende Monopole, Verschmelzung oder Verwachsen der Banken mit der Industrie - das ist die Entstehungsgeschichte des Finanzkapitals und der Inhalt dieses Begriffs. Wir haben jetzt zu schildern, wie das „Wirtschaften“ der

kapitalistischen Monopole im allgemeinen Milieu der Warenproduktion und des Privateigentums unvermeidlich zur Herrschaft der Finanzoligarchie wird. (...)

Natürlich schöpft das Land, das Kapital exportiert, den Rahm ab; z. B. ließ die Berliner „Deutsche Bank“, als sie die Aktien der Sibirischen Handelsbank in Berlin einführte, diese ein Jahr lang in ihrem Portefeuille liegen, um sie nachher zum Kurs von 193 für 100, d.h. um nahezu das Doppelte, zu verkaufen; sie „verdiente“ dabei rund 6 Mill. Rubel - ein Profit, den Hilferding „Gründergewinn“ genannt hat. (...)

Für den alten Kapitalismus, mit der vollen Herrschaft der freien Konkurrenz, war der Export von Waren kennzeichnend. Für den neuesten Kapitalismus, mit der Herrschaft der Monopole, ist der Export von Kapital kennzeichnend geworden. Kapitalismus ist Warenproduktion auf der höchsten Stufe ihrer Entwicklung, auf der auch die Arbeitskraft zur Ware wird. Die Zunahme des Warenaustausches sowohl innerhalb des Landes wie auch insbesondere des internationalen Warenaustausches ist ein charakteristisches Merkmal des Kapitalismus. (...)

Die Notwendigkeit der Kapitalausfuhr wird dadurch geschaffen, daß in einigen Ländern der Kapitalismus „überreif“ geworden ist und dem Kapital (unter der Voraussetzung der Unentwickeltheit der Landwirtschaft und der Armut der Massen) ein Spielraum für „rentable“ Betätigung fehlt. (...)

Der Kapitalexport beeinflußt in den Ländern, in die er sich ergießt, die kapitalistische Entwicklung, die er außerordentlich beschleunigt. Wenn daher dieser Export bis zu einem gewissen Grade die Entwicklung in den exportierenden Ländern zu hemmen geeignet ist, so kann dies nur um den Preis einer Ausdehnung und Vertiefung der weiteren Entwicklung des Kapitalismus in der ganzen Welt geschehen. (...)

Das Finanzkapital erzeugte die Epoche der Monopole. Die Monopole sind aber überall Träger monopolistischer Prinzipien: An Stelle der Konkurrenz auf offenem Markt tritt die Ausnutzung der „Verbindungen“ zum Zweck eines profitablen Geschäftes. Die gewöhnlichste Erscheinung ist: Bei einer Anleihe wird zur Bedingung gemacht, daß ein Teil der Anleihe zum Kauf von Erzeugnissen des kreditgebenden Landes, vor allem von Waffen, Schiffen usw. verausgabt wird. Frankreich hat in den letzten zwei Jahrzehnten (1890-1910) sehr oft zu diesem Mittel gegriffen. Der Kapitalexport wird zu einem Mittel, den Warenexport zu fördern. Die Abmachungen zwischen den besonders großen Unternehmungen sind dabei derart, daß sie, wie Schilder „gelinde“ sagte, „an Korruption gemahnen“. (...)

Eine große Rolle spielen dabei die in den Kolonien gegründeten Banken und ihre Niederlassungen (...). Die kapitalexportierenden Länder haben, im übertragenen Sinne, die Welt unter sich verteilt. Aber das Finanzkapital führte auch zur direkten Aufteilung der Welt. (...)

Der Kapitalismus hat längst den Weltmarkt geschaffen. Und in dem Maße, wie der Kapitalexport wuchs und die ausländischen und kolonialen Verbindungen und „Einflußsphären“ der riesigen Monopolverbände sich in jeder Weise erweiterten, kam es „natürlicherweise“ unter ihnen zu Abmachungen im Weltmaßstab, zur Bildung von internationalen Kartellen. Das ist eine neue Stufe der Weltkonzentration des Kapitals und der Produktion, eine unvergleichlich höhere Stufe als die vorangegangenen. (...)

Die Kapitalisten teilen die Welt nicht etwa aus besonderer Bosheit unter sich auf, sondern weil die erreichte Stufe der Konzentration sie zwingt, diesen Weg zu beschreiten, um Profite zu

erzielen; dabei wird die Teilung „nach dem Kapital“, „nach der Macht“ vorgenommen - eine andere Methode der Teilung kann es im System der Warenproduktion und des Kapitalismus nicht geben. Die Macht aber wechselt mit der ökonomischen und politischen Entwicklung; um zu begreifen, was vor sich geht, muß man wissen, welche Fragen durch Machtverschiebungen entschieden werden; ob diese Verschiebungen nun „rein“ ökonomischer Natur oder außerökonomischer (z. B. militärischer) Art sind, ist eine nebensächliche Frage, die an den grundlegenden Anschauungen über die jüngste Epoche des Kapitalismus nichts zu ändern vermag. (...)

Nicht allein die bereits entdeckten Rohstoffquellen sind für das Finanzkapital von Bedeutung, sondern auch die eventuell noch zu erschließenden, denn die Technik entwickelt sich in unseren Tagen mit unglaublicher Geschwindigkeit, und Ländereien, die heute unbrauchbar sind, können morgen brauchbar gemacht werden, sobald neue Verfahren gefunden (dazu kann eine Großbank eine besondere Expedition von Ingenieuren, Agronomen usw. ausrüsten) und größere Kapitalien aufgewandt werden. Dasselbe läßt sich über Schürfungen von Minerallagerstätten, über neue Methoden der Bearbeitung und Nutzbarmachung dieser oder jener Rohstoffe usw. usf. sagen. Daher das unvermeidliche Streben des Finanzkapitals nach Erweiterung des Wirtschaftsgebietes, ja des Gebietes schlechthin. Wie die Trusts ihr Vermögen auf Grund einer doppelten oder dreifachen Schätzung kapitalisieren, indem sie die in Zukunft „möglichen“ (aber gegenwärtig nicht vorhandenen) Profite und die weiteren Ergebnisse des Monopols in Rechnung stellen, so ist auch das Finanzkapital im allgemeinen bestrebt, möglichst viel Ländereien an sich zu reißen, gleichviel welche, gleichviel wo, gleichviel wie, immer auf mögliche Rohstoffquellen bedacht und von Angst erfüllt, in dem tollen Kampf um die letzten Stücke der unverteilter Welt oder bei der Neuverteilung der bereits verteilten Stücke zu kurz zu kommen. (...)

Spricht man von der Kolonialpolitik in der Epoche des kapitalistischen Imperialismus, dann muß bemerkt werden, daß das Finanzkapital und die ihm entsprechende internationale Politik, die auf einen Kampf der Großmächte um die ökonomische und politische Aufteilung der Welt hinausläuft, eine ganze Reihe von Übergangsformen der staatlichen Abhängigkeit schaffen. Typisch für diese Epoche sind nicht nur die beiden Hauptgruppen von Ländern - die Kolonien besitzenden und die Kolonien selber -, sondern auch die verschiedenartigen Formen der abhängigen Länder, die politisch, formal selbständig, in Wirklichkeit aber in ein Netz finanzieller und diplomatischer Abhängigkeit verstrickt sind. Auf eine dieser Formen, die Halbkolonien, haben wir bereits hingewiesen. Ein Musterbeispiel für eine andere Form ist z. B. Argentinien. (...)

Bekanntlich haben die Kartelle zu Schutzzöllen neuer, origineller Art geführt: Es werden gerade diejenigen Produkte geschützt (das hat bereits Engels im dritten Band des „Kapitals“ vermerkt), die exportfähig sind. Bekannt ist ferner das den Kartellen und dem Finanzkapital eigene System der „Ausfuhr zu Schleuderpreisen“, des „Dumping“, wie die Engländer sagen: Im Inland verkauft das Kartell seine Erzeugnisse zu monopolistischen Höchstpreisen, im Ausland aber setzt es sie zu Schleuderpreisen ab, um die Konkurrenz zu untergraben, die eigene Produktion maximal zu steigern usw. Wenn Deutschlands Handel mit den englischen Kolonien sich schneller entwickelt als der Englands, so beweist das lediglich, daß der deutsche Imperialismus frischer, kräftiger, organisierter ist und höher steht als der englische, es beweist aber keineswegs die „Überlegenheit“ des freien Handels, denn hier kämpft nicht Freihandel gegen Schutzzollsystem und koloniale Abhängigkeit, sondern Imperialismus gegen Imperialismus, Monopol gegen Monopol, Finanzkapital gegen Finanzkapital. (...)

Die Steigerung des Exports ist gerade an die Schwindelmanöver des Finanzkapitals geknüpft, das sich nicht um die bürgerliche Moral schert und dem Ochsen das Fell zweimal über die Ohren zieht: einmal durch die Profite aus der Anleihe und dann durch die Profite aus derselben Anleihe, sobald sie zum Ankauf der Kruppschen Erzeugnisse oder der Eisenbahnmaterialien des Stahlsyndikats usw. verwendet wird... Um über die Bedeutung des Finanzkapitals für die Ausfuhr usw. ein Urteil abzugeben, muß man es verstehen, den Zusammenhang der Ausfuhr speziell und lediglich mit den Manövern der Finanziere, speziell und lediglich mit dem Absatz der Kartellerzeugnisse usw. herauszuarbeiten. (...)

Dadurch, daß die Kapitalisten eines Industriezweiges unter vielen anderen oder eines Landes unter vielen anderen usw. hohe Monopolprofite herauschlagen, bekommen sie ökonomisch die Möglichkeit, einzelne Schichten der Arbeiter, vorübergehend sogar eine ziemlich bedeutende Minderheit der Arbeiter zu bestechen und sie auf die Seite der Bourgeoisie des betreffenden Industriezweiges oder der betreffenden Nation gegen alle übrigen hinüberzuziehen. (...)

W.I. Lenin, "Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Gemeinverständlicher Abriss.", in *Lenin Werke Bd. 22 Dezember 1915 - Juli 1916* (Berlin: Dietz Verlag, 1971 [1916/1917]), 189-309.

Historischer Kontext, Interpretation und Rezeption

Mit dem Beginn des 1. Weltkrieges ging eine Phase der Neubestimmung der politischen und ökonomischen Machtkonstellationen im Weltmaßstab zu Ende. Dies betraf nicht nur die Kräfteverhältnisse zwischen Staaten, sondern auch innerhalb der Gesellschaften, wobei das zwischen Kapital und Arbeiterklasse das für Lenin wesentliche war. Seit den 1870er Jahren hatten sich gewaltige Veränderungen abgespielt, die diese beide gesellschaftlichen Hauptakteure verändert hatten: die einsetzende wissenschaftlich-technische Revolution, Entstehung gewaltiger Unternehmen und von Kartellen, koloniale Eroberungen, Diskussionen um Schutzzölle, Freihandel, staatliche Subventionierung bestimmter wirtschaftlicher Projekte und vor allem auch um die Rüstungspolitik forderten dazu heraus, diese neue Epoche analytisch zu fassen und auf dieser Grundlage politische Konsequenzen zu ziehen. Neben den „alten“ Großmächten Großbritannien, Frankreich und Österreich-Ungarn traten mit Deutschland, den USA und Japan neue Akteure im Kampf um Einflussphären in der Welt auf. Besonders in der Elektro- und in der chemischen Industrie vollzogen sich revolutionäre Veränderungen. Die Entwicklungs- und Investitionskosten sind hier nicht zuletzt angesichts der Geschwindigkeit der Innovationsprozesse hoch und mit großen Risiken behaftet. Entsprechend stark wurde das Bestreben, durch Absprachen zu Preisen, Marktkonditionen und politische Interventionen diese Risiken zu vermindern. Carl Duisberg, einer der Köpfe der chemischen Industrie forderte in einer Denkschrift im Jahr 1904 durch eine richtige Organisation der Produktion im Rahmen einer „Generalkonvention“ die Vorherrschaft der chemischen Industrie des Deutschen Reiches über die ganze Welt zu sichern.¹ Dominant ist allerdings in dieser Phase die Schwerindustrie, die in besonderer Weise an der Sicherung von Rohstoffquellen interessiert war. In diesem Sektor

¹ vgl. Carl Duisberg, "Denkschrift über die Vereinigung der deutschen Farbenfabriken (1904)," in *Quellen zur deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit/Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe Bd. 37)*, herausgegeben von Walter Steitz (Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1985), 324-332.

verzeichnen wir zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Übergang von horizontalen zu vertikalen Unternehmensstrukturen. Dadurch wurden die Unternehmen gleichzeitig Teile von Kartellen auf den verschiedenen Stufen der Kette von der Rohstoffförderung (vor allem Kohle und Eisenerz) bis hin zur Verarbeitung. Dies führte auf der einen Seite zu heftigen Interessenkollisionen, gleichzeitig aber zu einer immer engeren Abstimmung in bestimmten Bereichen. Gleichzeitig erwarben diese Konzerne Rohstoffproduzenten bzw. entsprechende Konzessionen in anderen Teilen der Welt.

Es war eine mächtige sozialdemokratische Arbeiterbewegung entstanden, die sich mit der II. Internationale eine eigene länderübergreifende Organisation geschaffen hatte. Wenn auch erst einmal potenziell war sie so auch zu einem Faktor der internationalen Beziehungen geworden. Aber das soziale Profil der Arbeiterklasse hatte sich verändert. Vor allem diese Veränderungen in der Arbeiterklasse bewegten den linken Sozialdemokraten Lenin umso mehr, als dass bei Ausbruch des Krieges die Arbeiterbewegung ihren internationalistischen Anspruch aufgab, faktisch zerfiel und sich in ihrer Masse in die Reihen der „Vaterlandsverteidiger“ einordnete. Die Hoffnungen auf eine internationale proletarische Bewegung gegen den Krieg erfüllten sich nicht. Unter diesem Gesichtspunkt musste auch die z.T. inkonsequente Haltung der sozialdemokratischen Parlamentsfraktionen in Bezug auf die Kolonial-, Handels- und Rüstungspolitik neu bewertet werden. Hier liegt das zentrale Interesse Lenins. Es geht ihm nicht primär um die Entwicklung einer Theorie internationaler Beziehungen als solcher, sondern um eine theoretische und politisch-konzeptionelle Fundierung der Kämpfe der Arbeiterbewegung und die Formulierung von Schlussfolgerungen für die Erringung der politischen Macht durch die Bolschewiki. Es geht um das Handeln als Bewegung. Fragen eigenen staatlichen Handelns in Weltpolitik und Weltwirtschaft werden erst nach dem Oktober 1917 relevant.

Die immer intensiveren internationalen ökonomischen Beziehungen, der wachsende Welthandel und die globale Bewegung von Kapitalströmen waren begleitet von wachsenden politischen Widersprüchen. Die (zweite) Marokko-Krise 1911 war Vorbote des kommenden Krieges. In ihr zeigte sich, wie sehr die Interessen von Wirtschaft und Staat bereits verflochten waren und wie die internationale Konkurrenz der entstandenen Monopole und Kartelle die nationalen Politiken prägte. Hinter dem politischen Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich stand ein Interessenkonflikt um die Förderung von Eisenerz zwischen und unter den deutschen und französischen Konzernen – auf deutscher Seite stand Mannesmann gegen Krupp und Thyssen. Deutschland war in dieser Zeit das Land der Kartelle. Im Unterschied etwa zu den USA war die Verbindung von Staat und Kartellen in Deutschland sehr stark. Sie wurden von Teilen der politischen Elite als effektive Partner betrachtet, weshalb Versuche der Kartellgesetzgebung selbst aus dem Staatsapparat heraus torpediert wurden. Der Staat war selber durch eigene Unternehmen (gerade im Bereich der Schwerindustrie, der Eisenbahnen und – auch über kommunales Eigentum - anderer Teile der Infrastruktur) eng mit den privatkapitalistischen Unternehmen verbunden. Außenhandel und Kapitalexport gewannen auch zunehmende Bedeutung, weil u.a. die Kartellierung verschiedener Bereiche der Wirtschaft bei gleichzeitiger Beschränkung der Massenkaufkraft keine effektiven Kapitalanlagemöglichkeiten in den alten Metropolen mehr eröffneten. Die Bedeutung der Kolonien und abhängigen Gebiete sowohl als Lieferanten von Rohstoffen und Materialien als auch als Absatzgebiete stieg. Damit wirkten die globalen Interessen der Großunternehmen vermittelt bis in die unteren Ebenen der staatlichen Verwaltung. Der Verlauf der Konjunktur nach 1907 begünstigte diese Verflechtung staatlicher und privater Interessen.

Allerdings verschärften sich auch die Widersprüche zwischen den bisher peripheren Regionen und den Kolonialmächten. Antikoloniale und bürgerlich-nationale Bewegungen z.B. in der Türkei, in Mexiko und China verwiesen auf neuentstehende Widerspruchs- und Konfliktpotenziale in den internationalen Beziehungen. Diese Regionen begannen, sich aus einem Objekt in ein Subjekt internationaler Beziehungen zu verwandeln. Damit war die Beantwortung der Natur des Imperialismus mit dem Problem des Selbstbestimmungsrechts der Völker und der Antwort auf die „nationalen Frage“ untrennbar verknüpft.

Die Bezeichnung dieser Epoche als Imperialismus war seit Ende des 19. Jahrhunderts gängig. Auch der Zusammenhang zwischen Imperialismus und Veränderungen der Natur der internationalen Beziehungen waren weithin anerkannt. In der sozialdemokratischen Strömung hatten in den ersten zwei Dekaden des 20. Jahrhunderts z.B. Karl Kautsky, Rudolf Hilferding, Rosa Luxemburg und Nikolai Bucharin dazu ausführliche Arbeiten vorgelegt. Größeren Einfluss auf Lenins Positionsbildung, vor allem hinsichtlich der Wechselwirkungen von Ökonomie und Politik, hatte allerdings, sieht man von Bucharin² ab, John Hobson, der schon 1902 seine Analyse veröffentlicht hatte. Die Arbeiten Hobsons, Hilferdings usw. waren aber z.T. lange vor dem Ausbruch des Krieges erschienen. In den meisten Beiträgen zur Imperialismusdebatte konnte deshalb der Epochenbruch des Jahres 1914 nicht verarbeitet werden, auch wenn er vorhergesehen wurde. Die Schriften, die in den Kriegsjahren entstanden, waren zu einem großen Teil von den jeweiligen Kriegsinteressen der Staaten geprägt, in denen sie geschrieben wurden. Die Entstehungszeit des Buches gibt ihm eine besondere Qualität, da es diese Art von Parteilichkeit nicht kennt.

Lenin schreibt das Werk als „gemeinverständlichen Abriss“. Allerdings mußte er sich einer Widerspruchskonstellation mit sehr verschiedenen Ebenen stellen. Dieser ausdrückliche Verweis auf den Charakter der Schrift legt nahe, dass er sich darüber klar war, dass eine eigene Theorie der neuen Etappe kapitalistischer Entwicklung damit möglicherweise noch nicht hinreichend begründet und das herangezogene Material bei weitem noch nicht vollständig verarbeitet war.

Er betrachtet Welthandel und Handelspolitik unter dem Gesichtspunkt ihrer Rolle bei der Formierung des Imperialismus als neuestem Stadium der Entwicklung des Kapitalismus. Sie sind Moment wie auch Determinante dieser Entwicklung. Seine Untersuchungen der Wechselbeziehungen von Wirtschaft und Politik im Allgemeinen, und ihrer Rolle bei der Veränderung von Kräfteverhältnissen in und zwischen den Gesellschaften/Staaten auf der anderen Seite sind davon bestimmt. Betonte er in der ersten Phase seiner ökonomischen Studien in den 1890er Jahren die inneren Bedingungen für die Entwicklung des Kapitalismus speziell am Beispiel Russlands, untersuchte er nun von vornherein die Bewegung einer kapitalistisch dominierten Weltwirtschaft.

Für die Arbeit an dem Manuskript zogen Lenin und seine MitarbeiterInnen mindestens 1202 Quellen in verschiedenen Sprachen und aus verschiedenen Regionen heran.³ Die angefertigten Notizen und Exzerpte sind zu einem großen Teil in den „Heften zum Imperialismus“ bzw. in den

² Bucharins Text „Imperialismus und Weltwirtschaft“ wurde 1915 geschrieben und war Lenin bekannt. Beide Schriften stehen sich inhaltlich und methodisch außerordentlich nahe.

³ vgl. zum Entstehungsprozess des Werkes: Wladislaw Hedeler und Volker Külöw, "Die Entstehung und Veröffentlichung von Lenins Werk "Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus"", in *Wladimir Iljitsch Lenin: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Gemeinverständlicher Abriss. Kritische Neuauflage mit Essays von Dietmar Dath und Christoph Türcke*, herausgegeben und kommentiert von Wladislaw Hedeler und Volker Külöw (Berlin: Verlag 8. Mai), 195-296.

Lenin-Sammelbänden publiziert. Es zeigt sich, dass Lenin das Buch in Kenntnis der wesentlichen Diskussionen und statistischen Untersuchungen seiner Zeit schreibt. Er legte so eine wohlfundierte Studie vor, die den Stand der Imperialismus-Diskussion zusammenfasst. Aus der kritischen Sichtung der unterschiedlichen Positionen der Autoren sowie umfangreichen statistischen Materials kam er zu eigenen konzeptionellen Vorstellungen und politischen Interpretationen. Lenin ist sich mit seinen VorgängerInnen einig, dass es sich beim Imperialismus um eine eigene Etappe der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft handelt. Er versteht den Imperialismus aber konsequent als ökonomische Erscheinung, die eine entsprechende Politik nach sich zieht. Indem er sich auf die ökonomischen Grundlagen der innerimperialistischen Widersprüche konzentriert, erfasste er deutlicher als andere sozialdemokratische Autoren seiner Zeit, etwa Hilferding oder Kautsky, die Momente der Instabilität und Krisenhaftigkeit internationaler Beziehungen als der Natur dieser Entwicklungsetappe notwendig innewohnend. Eine Aufteilung der Welt zwischen den Monopolgruppen, so betont er, schließt nie eine Neuaufteilung aus. Allerdings treibt ihn dieser Fokus auch zu einer dramatischen Unterschätzung der Möglichkeiten der Regulierung innerimperialistischer Widersprüche. Der heutige Umfang von Integrationsprozessen schien ihm damals unmöglich.

Der Imperialismus ist für ihn „das monopolistische Stadium“ des Kapitalismus. Seine materielle Grundlage hat er in einem außerordentlichen Niveau der Vergesellschaftung der Produktion, d.h. der in kapitalistischer Hülle forcierten Verflechtungen, Regulierungen und Planungen, wie auch der Abhängigkeit der technischen Erfindungen und Vervollkommnungen vom Funktionieren gesellschaftlicher Strukturen, kurz gesagt der wachsenden Gesellschaftsbedürftigkeit des Reproduktionsprozesses der Konzerne. Da er den Imperialismus von vornherein als Weltsystem fasst, sind Fragen des Welthandels für ihn organisches Moment seines Konzeptes, nicht einfach ein Faktor neben anderen.

Kernfragen sind für ihn das Verhältnis von Konkurrenz und Monopol sowie das daraus resultierende „Herrschaftsverhältnis und die damit verbundene Gewalt“. Dabei bedeutet die Entstehung der Monopole keinesfalls die Ausschließung von Konkurrenz. Beide bestehen weiter, nur verändert sich der Charakter des Konkurrenzkampfes. Exemplarisch entwickelt er dies am Verhältnis der globalen Rohstoffmonopole zu den Industriemonopolen sowie an den Monopolisierungsprozessen in der Elektro- und chemischen Industrie. Die „Aufteilung der Welt unter den Kapitalistenverbänden“ illustriert er auf zwei Ebenen. Einerseits beschreibt er den Aufstieg von AEG und Siemens als die beherrschenden Monopole in Deutschland, andererseits die Aufteilung der Einflussphären auf internationaler Ebene zwischen der US-amerikanischen General Electric und der deutschen AEG. Neben der Aufteilung der Welt beschreibt er gleichfalls die Verflechtungen, die dabei zwischen den Konzernen durch Patentpolitik, Beteiligungen etc. entstehen. Auch hier betont er die Rolle der Banken, die durch Kreditvergabe und über andere Kanäle die Monopolisierungs- und Verflechtungsprozesse begleiten und unterstützen.

Für die von ihm betrachtete Epoche ist allerdings das Übergewicht der Schwerindustrie gegenüber den übrigen Sektoren typisch. Lenin sieht in der monopolistischen Beherrschung der wichtigsten Rohstoffquellen eine der HAUPTERSCHEINUNGSFORMEN des Monopolkapitalismus. Er reflektiert die Prozesse in der Kohle-, Erz, Kali- und Erdölförderung. Er zeichnet nach, welche Rolle die Privatwirtschaft, die Banken und der Staat im Werden dieser Monopole spielen. Ausführlich tut er dies am Beispiel der Auseinandersetzungen zwischen der US-amerikanischen Standard Oil und der von der Deutschen Bank geführten Gruppe, deren Interessen vor allem in Rumänien, Österreich-Ungarn, den holländischen Kolonien und Russland liegen. Die Deutsche

Bank versuchte, in Deutschland ein staatliches Petroleummonopol durchzusetzen, um Standard Oil aus dem Geschäft in dieser Region zu drängen, scheiterte aber an Interessengegensätzen unter den deutschen Banken.

Ausgehend von diesen minutiös entwickelten Beispielen und anschließend an Kestner charakterisiert er den auf der Grundlage dieses *Herrschafts- und Gewaltverhältnisses* realisierten Monopolprofit als „Tribut der Gesellschaft an die Monopolisten“. Es ist ein Tribut, den nicht einfach die Nationen zu zahlen haben, sondern er wird durch die Entstehung internationaler Kartelle global eingefordert und mit staatlicher Unterstützung durchgesetzt. In diesem Sinne kommt er dann zur Charakteristik des Imperialismus als „parasitär“ in einem breiten Sinne: parasitär gegenüber anderen monopolisierten Bereichen, gegenüber nichtmonopolisierten Sektoren und gegenüber abhängigen Gebieten und Kolonien, kleineren und schwächeren Nationen. Die Durchsetzung von Monopolpreisen auf den Binnen- und auf den Außenmärkten wird durch eine entsprechende Innen- und Außenpolitik der verschiedenen Staaten gestützt. Der Monopolprofit ist für ihn allerdings keinesfalls monokausal, etwa ausschließlich auf den Ressourcentransfer aus dem Süden in den Norden zu erklären. Immer wieder betont er dessen Verbindung mit dem erreichten Vergesellschaftungsniveau. Die damit gegebenen Interessenwidersprüche sind vielfältig wie auch ihre Lösungswege. Damit ist jedoch verbunden, dass das Wachstum der Wirtschaft im Imperialismus zwar höher, aber auch ungleichmäßiger wird.

Lenin hebt dabei den Zusammenhang von Kapitalexport, Warenex- und -import sowie Zoll-, Außen- und Rüstungspolitik hervor. Zwei Aspekte sind ihm im Zusammenhang mit seiner „möglichst kurzen Definition“ des Imperialismus als monopolistischer Kapitalismus wichtig: Einerseits enthielte sie die „Hauptsache“, die Verschmelzung von monopolistischem Bank- und Industriekapital im Finanzkapital als Prozess, der sowohl auf der nationalen wie auch auf der internationalen Ebene verläuft, andererseits erfasse sie den Übergang von einer Kolonialpolitik, die auf die Eroberung von noch nicht durch kapitalistische Mächte beherrschten Gebieten gerichtet war, zu einer Kolonialpolitik der monopolistischen Beherrschung des Territoriums der restlos aufgeteilten Erde. Das Zusammenspiel dieser beiden Seiten prägte den spezifischen Charakter der internationalen Beziehungen in der Ära des Imperialismus auf der politischen wie auf der wirtschaftlichen Ebene. Es komme zur Herausbildung diverser „Übergangsformen der staatlichen Abhängigkeit“ bei Bewahrung formeller politischer Unabhängigkeit. Hier spielt der Kapitalexport die zentrale Rolle. Lenin verweist auf Argentinien und Portugal als Beispiele dafür, wie klassische Instrumente der Abhängigkeit, wie die Gewährung von Handelsprivilegien, in dem neuen Kontext zu Momenten moderner finanzkapitalistischer Verflechtungen werden. In gleicher Richtung wirkt die Aufnahme von Staatsanleihen, die, so Lenin, letztlich den Warenexport aus den imperialistischen in die abhängigen Staaten befördern. Dadurch profitiere das Finanzkapital doppelt – durch die Anleihe und durch den Export zu Monopolpreisen.

Als weiteres Moment betont der Autor die Rolle der vor allem im Ausland durchgesetzten Monopolpreise und der entsprechenden Monopolprofite sowie der damit verbundenen aggressiven Außenpolitik für die Sicherung der inneren Stabilität in den einzelnen Ländern. Die durch die Monopolisierungsprozesse im Innern verursachten Probleme – etwa relativ hohe Preise für Nahrungsmittel und Industriegüter für den Massenbedarf – können durch Umverteilung von Teilen der Monopolprofite kompensiert werden. Teile der Arbeiterklasse können dadurch „bestochen“ werden. Die so entstehende Arbeiteraristokratie und die Tendenz zur Herausbildung des „Rentnerstaates“ bilden für ihn eine Einheit. Die Arbeiteraristokratie übernimmt die Ideologie des Imperialismus in Fragen der Kolonial-, Handels-, Rüstungspolitik

usw. und formiert sich im Opportunismus. Durch ihre Stellung in Parteien und Gewerkschaften beeinflusst sie die Masse der Arbeiter – hier sieht Lenin die Ursache für die Aufgabe der internationalistischen Positionen der II. Internationale.

Als die Schrift 1917 erschien, hatten sich Bedingungen gegenüber der Diskussion, auf die sich Lenin weitgehend bezieht, radikal verändert. Mit der Februarevolution in Russland, die nicht nur die zaristische, sondern auch schon die bürgerliche Herrschaft an sich in Frage stellte, waren neue Akteurskonstellationen entstanden. Die Oktoberrevolution führt dann zum endgültigen Bruch mit den Koordinaten der Vorkriegszeit und der Entstehung eines neuen Faktors in den internationalen Beziehungen. Lenin muss sich mit drei verschiedenen Fragen befassen, die zwar miteinander verbunden sind aber jeweilige Spezifika aufweisen: a) die Bewertung der Weltentwicklung und insbesondere der Widersprüche zwischen den imperialistischen Mächten unter dem Fokus der Sicherung der Existenz des sowjetischen Staates und der Verbindung mit der internationalen kommunistischen Bewegung auf der einen und den abhängigen und kolonial beherrschten Ländern auf der anderen Seite, b) der Gestaltung der Außenwirtschaftsbeziehungen mit dem kapitalistischen Weltmarkt und der Wirtschaftspolitik nach innen unter dem Gesichtspunkt der Balance zwischen Anpassung an außenwirtschaftliche Zwänge und innerer Stabilität und c) der Gestaltung der Beziehungen zwischen den entstehenden Sowjetrepubliken (auch wenn schon 1924 daraus eine Föderation mit starker Zentralisierungstendenz wird).

Geht er anfangs noch davon aus, dass die proletarische Revolution als globaler Prozess verlaufen wird, zieht er später aus der in „Imperialismus“ vorgenommenen Untersuchung der Ungleichmäßigkeit der Entwicklung in den imperialistischen Ländern die Schlussfolgerung, dass die Errichtung des Sozialismus in einem Land möglich und gesetzmäßig sei. Aus dem gleichen Ansatz heraus betreibt er seine Politik gegenüber den imperialistischen Mächten zur Durchbrechung der internationalen Isolation Sowjetrusslands. Die Strategie der sowjetrussischen Delegation auf der Genua-Konferenz 1922 und der dann abgeschlossene Rapallo-Vertrag mit Deutschland folgen den in der behandelten Schrift entwickelten Analysen zur Widersprüchlichkeit der Interessenlagen zwischen den imperialistischen Mächten. In der Folge werden hier die Grundlagen für das Konzept der Politik der friedlichen Koexistenz definiert.

Auf gleicher Grundlage beruht Lenins Betonung eines unbedingten Selbstbestimmungsrechts der Nationen. Die Infragestellung dieses Rechtes durch die imperialistischen Mächte auf ökonomischem und politischem Wege machte abhängige und unterdrückte Völker aus seiner Sicht zu natürlichen Verbündeten, auch wenn es keine oder nur eine schwache Arbeiterbewegung gab.

Die von Lenin markierte Richtung der Analyse der Weltwirtschaft wird in den 1920er Jahren insbesondere durch Eugen Varga aufgegriffen und bestimmt auf Jahrzehnte das marxistisch-leninistische Verständnis der Dynamik der internationalen Beziehungen. Dies betrifft die skizzierten inhaltlichen Prämissen wie auch das Herangehen an die Analyse der internationalen Beziehungen. In der von der Kommunistischen Internationale herausgegebenen „Internationalen Pressekorrespondenz“ (INPREKOR) entwickelt Varga in Orientierung am leninschen Herangehen ein eigenes Muster der Beobachtung der wirtschaftlichen Konjunktur, der internationalen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen sowie der politischen

(Klassen)Kämpfe.⁴ Er begründet so eine eigene Schule, deren VertreterInnen sich jeweils auf Fragen der Konjunkturentwicklung, der Krisenanalysen und der internationalen politischen Beziehungen spezialisierten.⁵

Ab Ende der 1920er Jahre, verstärkt aber in den 1960er Jahren, entstehen auf Grundlage der Leninschen Auffassungen die Theorien des staatsmonopolistischen Kapitalismus (Stamokap bzw. SMK), der allgemeinen Krise des Kapitalismus und des Militärisch-Industriellen Komplexes.⁶ Diese Theorieansätze sind wenigstens in der internationalen bolschewistisch-kommunistischen Strömung bestimmend (wenn auch nicht unumstritten), prägen aber auf jeden Fall die politisch-konzeptionellen Vorstellungen und die Praxis bezüglich der Gestaltung der internationalen Beziehungen in den realsozialistischen Ländern. Es werden in diesem Zusammenhang auch Fragen aufgegriffen, die Lenin nicht ausgebaut hat; etwa die Frage des Wesens internationaler Werte⁷ und des Monopolpreises.⁸

Die von Lenin untersuchten Probleme waren und sind immer wieder Gegenstand wissenschaftlicher und politischer Debatten geworden, wobei trotz inhaltlicher Nähe oft ein direkter Bezug vermieden wird. Francois Fanon und Paul Prebisch gehören in diese ideengeschichtliche Linie. In den gegenwärtigen Diskussionen sind z.B. die Ansätze der „Akkumulation durch Enteignung“ und „Landnahme“, der Internationalen politischen Ökonomie und weitere Diskurse im Rahmen der globalisierungskritischen Bewegung zu nennen, die u.a. mit den Namen Hans-Jürgen Bieling, Frank Deppe, Samir Amin, Giovanni Arrighi, David Harvey oder Radhika Desai verbunden sind.

⁴ vgl. Eugen Varga, *Wirtschaft und Wirtschaftspolitik: Vierteljahresberichte 1922-1939: Konjunktur und Krise in der Analyse der Kommunistischen Internationale, Wirtschaft und Wirtschaftspolitik: Vierteljahrberichte 1922- 1939*, herausgegeben von Jörg Goldberg (Berlin/West: Deb, Verlag Das Europäische Buch, 1977).

⁵ vgl. Jürgen Kuczynski, "Die Schule Eugen Vargas," in *Studien zu einer Geschichte der Gesellschaftswissenschaften Bd. 7 Gesellschaftswissenschaftliche Schulen*, herausgegeben von Jürgen Kuczynski (Berlin: Akademie-Verlag, 1977), 13-53.

⁶ vgl. zur Geschichte der Konzepte: G. Binus, B. Landefeld und A. Wehr, *Staatsmonopolistischer Kapitalismus, Basiswissen (Papyrossa Verlag)* (Köln: Papyrossa, 2014).

⁷ vgl. Hans-Peter Krüger, *Werte und Weltmarkt. Zur Bildung und Realisierung internationaler Werte* (Berlin: Akademie-Verlag, 1984).

⁸ vgl. Helmut Zschocke, „Monopolpreis und heutige Anforderungen an die Akkumulation,“ *IPW Forschungshefte* 22:3 (1987).